

**Michael Weisser antwortet auf Fragen zu Kunst und Leben
gestellt von der Journalistin Viktoria Urmersbach.**

in: „Der Weg. Die Sicht. Das Sehnen. – Über die Schönheit von Reise und Abenteuer“, Publikation zur gleichnamigen Ausstellung im Syker Vorwerk – Zentrum für zeitgenössische Kunst, Syke 2012.

Kunst kann man erfahren, bedenken, erfühlen und für sich bewerten, ohne die Hintergründe ihrer Entstehung zu kennen. Man muss weder etwas über die Technik noch über den Stil oder die Epoche der Entstehung mit den historischen Gegebenheiten wissen. Man braucht nicht einmal zu erfahren, wer das Werk geschaffen hat. Und doch kann Kunst tief ergreifen, bewegen, zum Lachen bringen, forttragen, provozieren, nachdenklich stimmen, Ideen stimulieren oder mit hoher Intensität den Betrachter erfreuen.

Das Bild, die Collage, der Druck, die Fotografie, der Film, die Plastik, die Skulptur, das Objekt, die Performance, die Installation, der Klang, ja sogar die pure Idee oder das formulierte Konzept leben ihr eigenes Leben als Erscheinungsform.

Dennoch oder gerade deshalb kann man der vielschichtigen Frage nachgehen, wie es zu einem Werk gekommen ist, wie die Bedingungen seines Entstehens waren und sind - dies in der Vergangenheit und in der Gegenwart.

Inwieweit kondensiert sich in einem Werk die Geschichte des Menschen, der es schuf?

Inwieweit prägen Erlebnisse und Erfahrungen, Erinnerungen, Erwartungen, Motivation, Enttäuschung und Sehnsüchte ein Werk? Wer steht dahinter?

Was sagt ein Künstler, der auf der Grenze der analogen und digitalen Medien mit Bildern, Klängen und Worten arbeitet... was sagt er über Identität und den Einfluss seiner Kindheit auf sein Leben, über seinen Drang nach Freiheit und Abenteuer, über Arbeit und Freizeit, über Fremd- und Selbstbestimmung und über die Bedeutung von Inspiration, Kreativität, Neugierde und Ausdauer.

Und welche Antwort gibt er, warum er Kunst macht und was Kunst für ihn als eine mögliche Form der Lebensgestaltung bedeutet?

01. Der Name benennt die Identität. Mein Vorname hat einen biblischen Bezug. In der Offenbarung des Johannes stürzt der Erzengel Michael als himmlisches Wesen Satan in die Hölle und wird zum Schutzpatron des Heiligen Römischen Reiches, unserem heutigen Deutschland. Weil Michael eine biblische Lichtgestalt ist, lautet mein Taufspruch „Ich bin das Licht der Welt“.

Der Nachname schrieb sich ursprünglich Weiser, er wurde von meinem Vater auf Weisser umgemeldet.

Zu meinem Namen Michael Weisser gibt es ein ungewöhnliches Erlebnis. Als ich im Mai 1997 auf Einladung eines Musikproduzenten in Israel war, hat man mir in der Altstadt von Jerusalem die Kirche vom heiligen Grab gezeigt. Dieser heiligste Ort des Christentums auf dem Golgota-Felsen verbindet den Evangelien nach die Stelle der Kreuzigung mit dem Grab Christi. Vor der Kirche wollte ich ein Foto von meinen israelischen Gastgebern machen und lehnte mich an einen Kleinbus. Alle lachten und zeigten mit dem Finger auf den Bus. Ich drehte mich um und las die Aufschrift „Michael Weiser, licensed Tour Guide“.

02. Die Frage nach dem Einfluss meiner Kindheit und Jugend auf mein künstlerisches Werk hat mich erst in den letzten Jahren beschäftigt. Als das ZKM/Zentrum für Kunst und Medientechnologie Karlsruhe im Jahr 2008 eine Sammlung meiner Arbeiten in seinen Bestand übernahm, wurde ich um meine chronologische Biografie und um ein Inventar der Werke gebeten. Erst in diesem Moment habe ich mich damit beschäftigt, woher ich komme und was ich gemacht habe.

03. Haben Erlebnisse und Erinnerungen meine Themen, Motive und Techniken beeinflusst? Ja! Das ständige Rauschen von Wind und Meer, der Himmel, der Horizont, der Geruch der See und das Gefühl der Einsamkeit eines Kindes am Strand haben mich begleitet.

Der Ort der Kindheit ist meine Geburtsstadt Cuxhaven mit dem Deich als Grenze zwischen Wasser und Land. Der erhöhte Deich gab mir einen weiten Blick über die Nordsee, auf die vorbeiziehenden Schiffe, auf das schwarze Zeichen der Kugelbake sowie auf den Horizont. Und der Horizont wurde zum Schmelzpunkt meiner kindlichen Fantasien. Was ist im Horizont? Und was ist dahinter?

Der Deich, auf dem ich stand, war der Ort der Weitsicht. Er bot Freiheit und eine natürliche Welt der Düfte, der Gräser, der wilden Blumen, der Geräusche, der Insekten, der Schafe, und er war der Ort meiner vielen kindlichen Fragen an den Wind.

Mein Spielplatz war der Nordseestrand, das Wasser, der Sand, die Krebse, die Muscheln, die Quallen, der Tang. Ich war jeden Tag am Wasser, häufig auf den Deichwiesen, weniger in meiner Straße direkt am Fuß des Deiches.

Das wenige Kinderspielzeug, das es nach dem Krieg gab, habe ich zum großen Ärger meiner Eltern immer auseinandergenommen. Ich wollte wissen, was in den Sachen steckt oder wie sie funktionieren. Die Sammlung von Einzelteilen war meine Spielkiste. Lieder habe ich nur gegen meinen Widerwillen zu Weihnachten gesungen. Was ich ganz für mich entdeckt habe, das hat mich interessiert, weniger das, was mir immer vorgegeben wurde!

04. Meine Jugend war von Schule geprägt und Schule war für mich eine große Frustration. Meine Frage war damals: Wozu brauche ich das, was ich hier lernen soll? Die Welt war voller Abenteuer, aber über die Welt wurde nicht gesprochen. Um mehr von der Welt zu erfahren, las ich im Alter von 12 Jahren täglich in der 12-bändigen Brockhaus-Enzyklopädie meiner Eltern wie in einem Märchenbuch und habe mir zu den Fakten meine eigenen Geschichten gesponnen. Auf die immer wieder bohrende Frage meiner Eltern: Was willst du werden und wovon willst du leben, hatte ich lange Zeit keine Antwort.

05. Als ich nach der Schule in einem Forschungslabor der Chemischen Industrie in Bonn mein Praktikum gemacht habe, um Chemiker zu werden, hatte ich im alchemistischen Sinn von spannenden Experimenten geträumt. Ich wollte wissen, was die Welt im Innersten zusammenhält. Aber die Routineanalysen, die ich tagtäglich zu erledigen hatte, fand ich als Berufs- und Lebensperspektive unerträglich. In dieser Zeit war ich sehr unglücklich.

Nur die Bildende Kunst versprach mir, bei allen finanziellen Risiken, die größtmögliche Freiheit im Handeln. Das war verlockend, denn mir ging es sehr früh schon darum, mein Leben möglichst unabhängig nach meinen Vorstellungen zu gestalten und aufzubrechen zur Erforschung der Welt.

06. Als 16-Jähriger war ich mir darüber im Klaren, dass ich Teil einer Gesellschaft bin, die Identität und Selbstbestätigung über den Konsum von Waren suggeriert und es dabei um Verkaufen und Kaufen geht, um das Erzielen von Profit und um die Akkumulation von Kapital. Die Werbung stimuliert Sehnsüchte nach der einfachen Formel: Hast du was, dann bist du wer. Und jeder muss etwas sein, um sich wahrzunehmen und um seine Existenz abzusichern. Mich haben immer die Strategien der Verführung durch Werbung interessiert, weil ich wissen wollte, welche Kräfte mich manipulieren und welchen Verlockungen ich ausgesetzt bin. In meinem Studienfach Bildende Kunst und später an der

Uni in der Kunstgeschichte, Kommunikationswissenschaft und Soziologie waren mir die Slogans und Motive der Werbung ein wichtiges Thema. Was den Konsum angeht, denke ich kaum an Repräsentation. Mein Erleben ist mir wichtig!

Ich benötige Geld, um unabhängig zu sein, um mich möglichst ungehindert und spontan bewegen und ausdrücken zu können. Ich möchte reisen und Equipment zur Verfügung haben, um meine Ideen zu gestalten und das möglichst kompromisslos!

07. Die Frage, ob ich rückblickend in meinem Leben "Fehler" gemacht habe, hat mich erst beschäftigt, als ich 2008 begonnen habe, Daten zu meiner Biografie zusammenzustellen.

Ob man Fehler begangen oder Irrwege genommen hat oder in Sackgassen gelandet ist, das kann man erst im Rückblick wirklich einschätzen. Der sogenannte Fehler ist oft Ausgangspunkt für eine Veränderung, für einen neuen Weg und gibt eine Chance für Veränderung und Bewegung im Leben.

08. Was "schön" ist, kann ich bis heute nicht in Worte fassen, obwohl ich in meiner Studienzeit viele theoretische Werke über Ästhetik gelesen habe. "Schön" ist überaus subjektiv empfunden, kaum mitzuteilen und keinesfalls zu verallgemeinern. Vielleicht muss man mehr Bescheidenheit an die Leistung von Sprache anlegen. Sprache ist ein Medium, um sich mitzuteilen und um sich auszutauschen - aber sie ist nicht das einzige!

09. Die übliche Trennung von Freizeit und Arbeit gibt es für mich nicht. Ich beschäftige mich rund zehn Stunden täglich mit meinen Projekten, ob ich ein Konzept entwickle, fotografiere, Bilder bearbeite, Texte schreibe oder eine Ausstellung installiere.

In diese Struktur webe ich alle anderen Ansprüche und Notwendigkeiten ein. Natürlich gibt es nicht nur Sonnenschein, sondern auch Probleme und Frustration, aber damit lebt jeder.

Ein wirklich „perfekter Tag“ beginnt für mich mit der Zusage eines Kooperationspartners zu einem neuen Projekt, wenn die Finanzierung sicher ist und der Raum zur Verfügung steht. Dann ist der Moment der Handlungsfreiheit gegeben, in dem ich das Konzept in seinen Details entwickeln kann.

Die konzeptuelle Arbeit beflügelt mich. Dann sitze ich in einem Cafe, trinke einen Cappuchino und lasse mich vom Rauschen der Straße inspirieren. Wenn ein Projekt wider Erwarten platzt, dann ist das ein echter Verlust, der schmerzt, weil damit die Gestaltwerdung einer Idee gestorben ist.

10. Immer wieder wird man als Künstler nach den Ideen gefragt. Wie geht das mit der Kreativität? Ideen waren nie mein Problem. Ich habe eher zu viele als zu wenige. Schwieriger, als Ideen zu bekommen, ist es, sie in die Tat umzusetzen. Und diese Umsetzung ist das, was mich reizt. Meine Erfüllung sehe ich darin, meine Visionen von der Gestaltung meiner Umwelt umzusetzen. "The sky is the limit" und Grenzen sehe ich nur da, wo entweder die Finanzierung scheitert, wo ich keine Unterstützung bekomme oder wo ich die Grenzen meiner Fähigkeiten erreiche.

Wenn ich koche und abschmecke, wenn ich eine Wiese mähe und das frischgeschnittene Gras rieche, wenn ich in einem Straßencafe sitze und Menschen beobachte, wenn ich einen Gesprächspartner habe, der gute Fragen stellt und ehrliche Antworten gibt, wenn ich an Orten mit starker Ausstrahlung bin... dann werden Ideen im neuronalen Gewitter meines Körpers geboren - einfach so. Aber es geht auch in der Kunst nicht allein um die Kreativität. Die kann sich nur entfalten, wenn die Neugier und die Ausdauer die Idee entzünden und sie zur Gestalt werden lassen. "Kunst ist 10 % Inspiration und 90% Transpiration" pflegte mein Malerei-Professor immer zu sagen.

11. Bei den Fotosessions meiner Serie „gesICHTer“, bei denen ich im Verlauf von mehr als vier Jahren rund eintausend Menschen an verschiedenen Orten portraitiert habe, mussten alle Teilnehmer vorab einen Fragebogen ausfüllen.

Auch ich habe Antworten auf meine Fragen gegeben: Was mache ich gerade? Was würde ich gerne machen? Was sind meine Stärken? Was sind meine Schwächen? Was sind meine Visionen?

Sich diese Fragen ehrlich zu beantworten, gibt einen interessanten Einblick in das, was wirklich bewegt, was wirklich gewollt ist. Mit den Antworten habe ich viel über verschiedene Lebenskonzepte von Menschen, über ihre Sorgen, Ängste, Freuden, Hoffnungen, Visionen und guten Vorsätze erfahren. Eine Sammlung von 110 exemplarischen Antworten ist auf einem Bildfeld veröffentlicht, das ich zum 110-jährigen Jubiläum der Stadtbibliothek im Foyer der Zentralbibliothek installiert habe.

12. Ständig prasseln Reize auf uns nieder, als stünden wir im Dauerregen. Diese andauernde Flut von Bildern, Geräuschen und Gerüchen, der ich ständig ausgesetzt bin, muss ich kanalisieren. Ich brauche Filter, die eine Orientierung möglich machen und die meinem Leben eine Struktur geben.

Mit meiner Form von Kunst setze ich mir Sinn, indem ich ein Thema wähle und einen übersichtlichen Ausschnitt der Welt erforsche. Ich konzentriere mich auf das, was mir wichtig ist, und setze die Fragmente zu einem neuen Ganzen zusammen.

Offensichtlich habe ich eine Vorliebe, Ordnungssysteme zu schaffen. Als der Computer die Möglichkeit der Datenbank anbot, habe ich meine eigenen Inventare programmiert, die ich noch heute den wechselnden Bedürfnissen anpasse. Über die Funktionen Suchen, Finden und Auflisten habe ich binnen Sekunden einen Überblick über Themen, Techniken, Medien und Inhalte. Das Prinzip der Vernetzung von Ähnlichem erleichtert die Arbeit nicht nur, es ist auch sehr erhellend, im eigenen Werk auf die Reise zu gehen und sich dabei selbst näher kennenzulernen.

13. Unter dem schillernden Begriff „Kunst“ verbirgt sich subjektive Wahrnehmung und Verarbeitung von Realität. Kunst beinhaltet Dekoration, Provokation, schönen Schein, Wert, Erinnerung, Anregung, Geltungsdrang, Anmutung, Image, Kitsch, Passion, Täuschung, kulturelles Gedächtnis und manches mehr. Trotz seiner Unschärfe signalisiert „Kunst“ etwas Besonderes im allgemeinen Alltag. Wer Kunst macht und wer Kunst ausstellt, bittet um Aufmerksamkeit und bekommt sie auch.

Für mich ist „Kunst“ ähnlich wie Wissenschaft eine Methode, um die fremde, schöne, bedrohliche Welt zu erforschen und sie zu gestalten. Indem Wissenschaft das Ziel verfolgt, durch systematische Forschung Modelle der Welt und ihrer Phänomene zu entwerfen und die gewonnenen Erkenntnisse nachprüfbar und wiederholbar zu gestalten, geht es ihr um Klarheit.

Kunst dagegen bekennt sich ausdrücklich zur subjektiven Sicht, zur Unschärfe, zum individuellen Ausdruck, zur Verzerrung bis zur Schrulligkeit, zum Extrem, zur Provokation, zur Schönheit und spricht damit die Gefühle an. Für mich bietet Kunst noch eine weitere Qualität. Für mich ist sie der Ort weitestgehender Freiheit, der Ort der Vision, des Experiments, des Widerspruchs, der Widerspenstigkeit, ja sogar des Tabubruchs. Kunst ist der Ort, an dem ich mich entfalten kann.

14. Die Sehnsucht nach Unsterblichkeit ist für mich kein Thema. Mich interessiert weder ein Vermächtnis noch ein Erbe. Ich brauche kein Denkmal und keinen Grabstein. Ich lebe hier und jetzt, und dieses Leben hat mit meinem Tod sein Ende.

Ich bewege mich gerne, um zu entdecken, zu erforschen, wahrzunehmen und zu gestalten. Ich bewege mich, um mich mitzuteilen und um mich zu verändern. Ich suche nach meinem Weg, meiner Sicht und meinem Sehnen. Damit ist die Sehnsucht für mich eine andauernde Reise.

15. Das aktuelle Projekt "Der.Die.Das" nimmt eine besondere Stellung für mich ein. Es ist die erste Präsentation von Werken der Serie "Compressed World", an der ich seit 27 Jahren arbeite. 1986 hatte ich

das Konzept für die Musikformation G.E.N.E. (Gambling Electronic Natural Environments) entwickelt. Die Idee war, Originalklänge und Fotos von exotischen Orten dieser Welt aufzunehmen und ein besonderes ArtWork für diese Weltmusik zu schaffen.

Aus den Fotos entstanden durch ästhetische Komprimierung neue Bilder, und aus den digital aufgezeichneten O-Tönen entstand ein Klangarchiv.

Die Ausstellung "DER Weg. DIE Sicht. DAS Sehnen" nimmt den Besucher mit auf eine Reise durch den Nordwesten der USA.

Der WEG schien endlos, er führte durch Städte und Orte, durch Wälder und Geröllwüsten; er folgte Serpentinauf Berghöhen und überquerte Schluchten über weitgespannte Brücken.

Die SICHT verlor sich oft in der Weite dieses Landes, war klar und trübe, trieb mit den Wolken am Himmel und war auf der steten Suche nach markanten Details.

Und das SEHNEN wurde genährt vom Atem der Landschaft, vom Morgennebel, vom Wind, von wechselnden Düften; es war erfüllt von einem steten Gefühl von Freiheit und Abenteuer.

Ich fühlte mich in diesem Sinn mit meiner Arbeit in einem Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Und als Reisender bewegte ich mich inmitten einer sich stets verändernden Natur, die eindrucksvoll von den Elementen Luft und Erde, Wasser und Feuer gestaltet ist und wird...

*Diese Ausführungen entstanden nach einem
Gespräch mit der Hamburger TV-Redakteurin
Viktoria Urmersbach im Herbst 2012*